

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

19. Januar 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 4

Sparsamere Wirtschaft

Die Erkenntnis, daß es in dem Tempo wie bisher mit unserer Ausgabenwirtschaft bei den öffentlichen Stellen nicht so weitergehen kann, ergreift immer weitere Kreise. Ein jeder von uns merkt an der stetig steigenden Steuerlast selbst, um wieviel drückender als früher die Ausgabenwirtschaft von heute uns allen zuseht. Wenn man die Vergleiche mit früher zieht, so erblickt man auf allen Seiten ein ungeheures Anschwellen der Ausgaben, und zwar auch dann noch, wenn man die heutige Teuerung gegen früher in Rechnung setzt. Das Memorandum des Reparationsagenten

hat weite Kreise in Deutschland darüber zum Nachdenken gebracht, daß es mit der Anleihe-Politik zur Förderung der Ausgabenmäßigkeit nicht so weitergehen kann, und daß sich alle Teile, Reich, Länder u. Gemeinden, einschränken müssen, wenn wir zu einigermaßen vernünftigen Verhältnissen zurückkehren sollen. Vor allen Dingen die Wirtschaft hat den stärksten Druck auszuhalten, der so groß ist, daß sie hart an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist.

* * *

Die Steuern des Reiches werden sich 1927 auf nicht viel weniger als 8,5 Milliarden Mark belaufen, die Steuern der Länder auf rund 1,5 Milliarden Mk., die der Gemeinden und Gemeindeverbände auf etwa 2,5 Milliarden Mark. Hinzu kommen die Kirchensteuern mit rund 350 Millionen Mark. Insgesamt werden die Steuern im Jahre 1927 den Betrag von rund 13 Milliarden Mark erreichen, gegen 4,5 Milliarden im Jahre 1913. Dazu sind noch zu rechnen die Lasten aus dem Dawesplan mit 1,25 Milliarden Mark für 1927. Die Steuern und die Lasten aus dem Dawesplan betragen also rund 25 Prozent des gesamten Volkseinkommens gegen nicht einmal 10 Prozent vor dem Kriege. Was die Sozialausgaben angeht, so erforderte die reichsgesetzliche Krankenversicherung im Jahre 1926 über 1500 Millionen Mark, die Reichsunfallversicherung fast 350 Millionen Mark, die Invalidenversicherung über 650 Millionen Mark, die Angestelltenversicherung annähernd 250 Millionen Mark, die Pensionsversicherung im Bergbau über 200 Millionen Mark, die Erwerbslosenfürsorge weit über 500 Millionen Mark; hinzu kommen die Reichszuschüsse mit annähernd 930 Millionen Mark, so daß insgesamt die Aufwendungen für die deutsche Sozialver-

sicherung 1926 nicht viel hinter 4,5 Milliarden Mark zurückblieben, gegenüber etwas mehr als 1 Milliarde Mark im Jahre 1913. Die Zahlen für 1927 lassen sich noch nicht genau angeben. Sie werden aber für die meisten Zweige der Sozialversicherung höher sein. Wenn auch im Jahre 1927 mit einem teilweisen Rückgang der Reichszuschüsse gerechnet werden kann, so werden doch insgesamt sicher gegen 4,7 Milliarden Mark in Frage kommen. Insgesamt beträgt also einschließlich Sozialversicherung die Belastung des Volkseinkommens rund 33 Prozent gegen 10–12 Prozent vor dem Kriege. Gegenüber der Zeit vor dem Kriege ergibt sich eine Mehrbelastung an öffentlichen Abgaben von rund 11,6 Milliarden

Mark für das verkleinerte und wirtschaftlich stark geschwächte Reichsgebiet. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß in Frachten usw. ebenfalls noch ein erheblicher Teil indirekter Besteuerung enthalten ist.

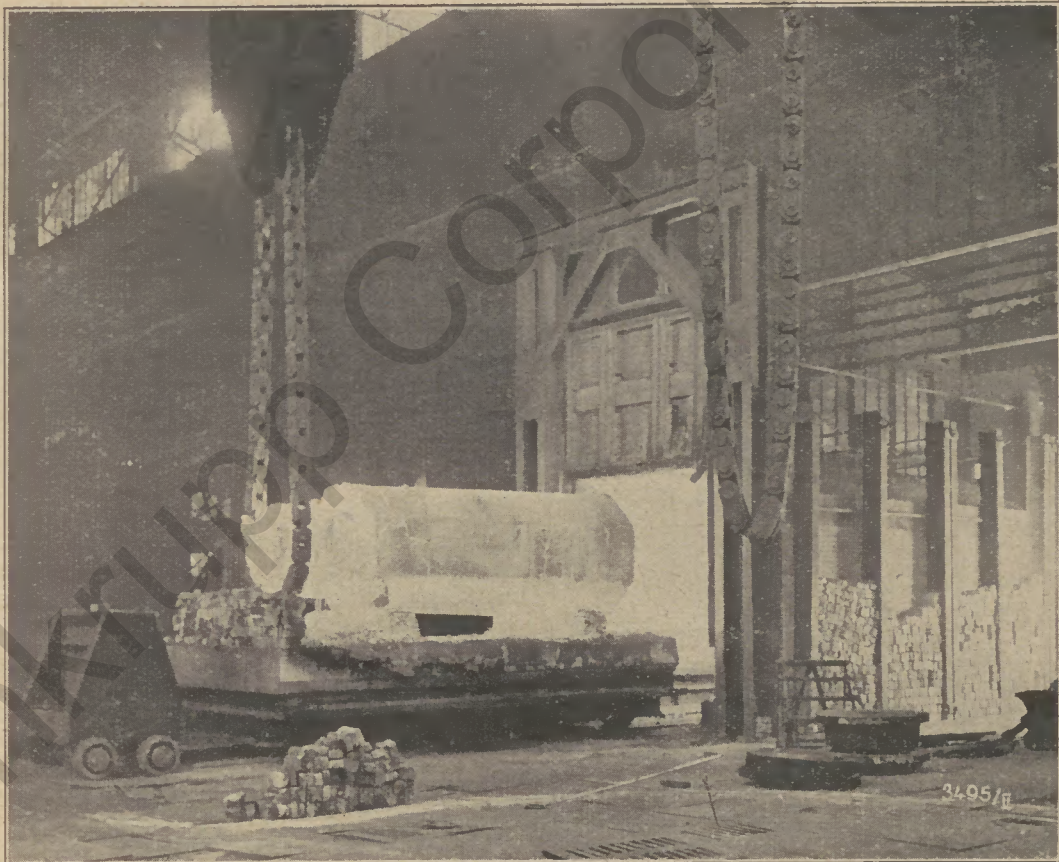
* * *

Diese Zahlen geben doch einigermaßen zu denken.

Das verarmte Deutschland wird nicht in der Lage sein, sich noch lange derartig ungeheure Ausgaben leisten zu können, wenn nicht die Lebensbedingungen für unsere Wirtschaft gänzlich andere werden. Das neue Jahr müßte uns schon einen ganz erheblichen Uberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr bringen, und es müßte ferner im Inlande die Belebung der Wirtschaft wie bisher standhalten, sonst stände es sehr schlecht um die Zahlungsfähigkeit des Reiches, der Länder und Gemeinden. Wir haben im vergangenen Jahr un-

gefähr für drei Milliarden Reichsmark mehr eingeführt als ausgeführt. Diese drei Milliarden haben wir mit teurem Geld an das Ausland bezahlen oder von ihm leihen müssen. Wie das im kommenden Jahre werden soll, darüber kann man sich nicht gerade den besten Hoffnungen hingeben.

Wodurch in erster Linie gespart werden muß, beweisen uns die vielfachen heutigen Erörterungen über die Notwendigkeit einer Verwaltungsreform. Der preußische Finanzminister Höpfer-Wschoff hat eine Denkschrift darüber herausgegeben, in der die wichtigsten Fingerzeige für eine Einschränkung der Ausgaben für die öffentliche Hand in Deutschland gegeben werden. Durch Zusammenlegung von Ländern und von Behörden ließe sich jedenfalls sehr viel ersparen.



Im Preshwerk der Dortmunder Union

Einen weiteren Beweis dafür, wo wir sparen könnten, liefert die Denkschrift des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen, die unter dem Titel „Mitteldeutschland auf dem Wege zur Einheit“ im Amtlichen Preussischen Pressedienst veröffentlicht wird. Wir finden darin u. a. folgendes:

„Ein interessanter indirekter Beweis für die Schwierigkeiten, die durch die Staatsgrenzen in Mitteldeutschland von jeher entstanden sind, liegt in der Aufzählung der mitteldeutschen Staatsverträge seit 1815, die bei engem Druck zehn große Seiten der Denkschrift füllen. Allein über 100 Eisenbahnverträge mußten geschlossen werden, um das preussisch-hessische Eisenbahnnetz über das mitteldeutsche Gebiet hinwegspannen zu können.

Über 3000 Gesetze und Verordnungen wurden in Mitteldeutschland erlassen, die als überzählig gelten können, wenn man auf dem Standpunkt steht, daß Rechtseinheit anzustreben ist. Allein Thüringen hat seit 1920 1670 Gesetze usw. erlassen, von denen nur noch 952 gelten. Braunschweig hat über 1400, Anhalt über 380 Gesetze geschaffen. Die Gesetzsammlungen der mitteldeutschen Staaten seit 1900 füllen mit 250 schweren Bänden eine Bibliothek.

49 Exklaven liegen in Mitteldeutschland. Ihre Grenzlänge beträgt weit über 1000 km, die Grenzlänge der Provinz Sachsen beträgt 3466 km. Durch Auslöschung der Exklaven wird diese Grenzlänge ungefähr um ein Drittel vermindert werden können. Die Größe der Exklaven umfaßt 80 000 Hektar, die kleinste etwa 10 Hektar, die größte hat 70 000, die kleinste keinen Einwohner. In dem einen wie in dem anderen Falle handelt es sich um festabgegrenzte Hoheitsgebiete.

80 Jahre zwischenstaatliche Verhandlungen waren notwendig, um über die Umschulung von zehn Dorfskindern aus dem Rischliker Ländchen zu einem negativen Resultate zu kommen. Es wird weiter verhandelt.

Jeder größere Wasserlauf wechselt in Mitteldeutschland mehrfach die Landesgrenze.

Der Steuerfachmann für den Braunkohlenbergbau muß 12 preussische, 22 anhaltische, 13 thüringische, 5 sächsische, 6 braunschweigische, zusammen 61 Gesetze und Verordnungen beherrschen, wenn er die steuerliche Belastung der mitteldeutschen Bergwerksindustrie wirklich beurteilen will.

Der Verkehrsfachmann, der in ganz Mitteldeutschland das Wegerecht beherrschen will, muß das verschiedene Gebietsrecht der acht früheren thüringischen Staaten, die verschiedenen Wege-Ordnungen der drei preussischen Provinzen, Sachsen, Hannover, Hessen-Nassau und dazu die Wegerechte der Freistaaten Sachsen, Braunschweig und Anhalt kennen. Es gibt niemanden, der diese Aufgabe bewältigt.

Für den Bezirk der Provinz Sachsen wurden 146 Wegestrecken als Durchgangstraßen bestimmt. 80 davon sind mehrstaaulich.

In Thüringen gibt es eine 8 km lange Wegestrecke, auf der die Landeshoheit vierzehnmal wechselt. 1815 gab es in Mitteldeutschland noch 17, 1866 noch 12, 1920 nur noch fünf Staaten.

Eine Entlastung würde es auch bedeuten, wenn sich Amerika endlich entschließen könnte, das während des Krieges beschlagnahmte deutsche Eigentum freizugeben. Zwar hat das Repräsentantenhaus einen derartigen Beschluß schon längst gefaßt. Der amerikanische Senat muß ihn aber noch genehmigen und läßt leider damit recht lange auf sich warten. Inzwischen zerrinnt die Masse der beschlagnahmten deutschen Millionenvermögen immer mehr unter der Hand der Verwalter. Wenn es nicht gelingt, sie baldigst zurückzubekommen, so ist zu befürchten, daß nicht mehr sehr viel davon übrigbleiben wird.

Politischer Rundfunk

Zwischen Frankreich und Amerika bestand eine alt-herkömmliche Freundschaft. Französische Generale haben im amerikanischen Freiheitskrieg mitgekämpft, und die beiden Länder haben sich wirtschaftlich und politisch stets gut verstanden. Die Auswirkung dieser Freundschaft haben auch wir schließlich an der Teilnahme Amerikas am Weltkrieg zu kosten bekommen. Freilich hätte diese Freundschaft allein zu der Teilnahme Amerikas nicht ausgereicht, wenn nicht andere klingende, also wichtigere Gründe im Hintergrunde gestanden hätten.

Beide Länder hatten im Jahre 1908 einen Schiedsvertrag geschlossen, in dem sie sich verpflichteten, alle Streitfälle zwischen ihnen nicht kriegerisch auszutragen, sondern einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Dieser Vertrag ist in diesem Jahre abgelaufen. Es handelt sich nun darum, ihn zu erneuern. Nun kam man in Paris auf den ganz schlauren Gedanken, Amerika vorzuschlagen, man möge diesen Schiedsvertrag erweitern und in ihn einen Satz aufnehmen, durch welchen der Krieg zwischen beiden Staaten als ungeseklich in Acht und Bann getan würde. Dieser Gedanke war nicht nur sehr schön, sondern, wie gesagt, auch sehr schlaun. Denn wenn Frankreich es fertig gebracht hätte, einen solchen Vertrag mit Amerika abzuschließen, so würde das immerhin nicht ohne Folgen geblieben sein. Und gerade diese Folgen sah man in Amerika sofort und verzichtete deshalb auf die es lebenswürdige Angebot. Wenn nämlich ein solcher Vertrag zustandegekommen wäre, so wäre es Frankreich gelungen, seine Existenz in Europa als bedroht hinzustellen. Dabei weiß man in Amerika nur zu gut, daß gerade durch die Rüstungen Frankreichs die Ruhe Europas bedroht ist. Außerdem würde Frankreich mit einem solchen Vertrage im Hintergrunde viel schärfer als bisher sich der Revision der Friedensverträge widersetzen, was man in Amerika ebenfalls nicht gerne sieht. Entscheidend aber wird für Amerika die Ueberlegung gewesen sein, daß beim Abschluß eines solchen Vertrages bei einem Kriege zwischen Frankreich und einer anderen Macht, sagen wir Italien, Amerika auf die Lieferung von Kriegsbedarf hätte verzichten müssen, was es selbstverständlich nicht gerne will.



Um nun aber nicht den Anschein zu erwecken, als ob man in Amerika den Frieden nicht wolle, machte man der französischen Regierung einen lebenswürdigen Gegenvorschlag, der wörtlich so genderrmaßen lautete:

„Angesichts der traditionellen Freundschaft zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten — einer Freundschaft, die glücklicherweise nicht nur auf dem Bestehen eines formellen Abkommens beruht — und angesichts des gemeinsamen Wunsches beider Völker, niemals zu den Waffen zu greifen bei Erledigung von Streitfragen, die möglicherweise einmal entstehen könnten, ist meine Auffassung, daß die beiden Regierungen, anstatt sich mit einer gegenseitigen Erklärung nach der Art der von Briand vorgeschlagenen zu begnügen, einen hochbedeutsamen Beitrag zum Weltfrieden liefern könnten, wenn sie sich zusammen zu dem Versuch, den Beitritt aller hauptsächlichsten Weltmächte zur Gesekloserklärung des Verzichts auf Krieg als Instrument nationaler Politik zu erlangen.“

Mit diesem Vorschlag ist nun allerdings Frankreich nicht gebient; denn er würde sozusagen ein Welt-Locarno bedeuten. Frankreich hat aber von dem Völkerbunds-Locarno schon genug. Es will nicht mal seinen Verpflichtungen aus diesem Vertrage nachkommen.

Auch in England witterte man den Braten, der da in Amerika angerichtet wurde, und die „Times“ schrieb: „daß der amerikanische Vorschlag die europäischen Staaten in eine schwierige Lage bringe, da bereits eine umfassende Maschinerie im Völkerbunde vorhanden sei, die verhindern solle, daß sich internationale Streitfälle zu Kriegen entwikkeln.“

So wird aus dem ganzen schönen Friedenstraum wohl nichts werden, und in Amerika, wo man trotz aller Friedensgegnung augenblicklich einen Vernichtungskrieg in Nicaragua führt und sich ansieht, die größte Flotte der Welt zu bauen, wird man auch ohne ihn gut auskommen können. Aber immerhin hat man das schöne Gesicht gewahrt. Wir in Deutschland könnten uns ja nur freuen, wenn der amerikanische Vorschlag, daß alle Völker den Krieg als ungeseklich erklären, angenommen würde. Damit wird es aber wohl noch gute Weile haben.

In Frankreich ist man auf die Idee gekommen, eine Kommission einzusetzen zur Veröffentlichung der Kriegsdokumente. Wenn man so etwas liest, sollte man eigentlich glauben, daß allmählich die Vernunft dort wieder eintreten würde und man auch seinerseits in sich gehen und den großen Teil der Schuld, den Frankreich am Weltkrieg trägt, erkennen würde. Leider treffen diese Annahmen nicht zu. Das der Regierung am nächsten stehende Blatt „Le Temps“ schreibt nämlich: „daß die Kommission lediglich den Zweck haben solle, alle Beweise für die Kriegsschuld Deutschlands und Oesterreichs beizubringen“. Diese Methode kennen wir nun schon zur Genüge, und auch diese neueste französische Taktik wird uns nicht viel Ueberraschendes beheren. Allmählich darf man aber wohl annehmen, daß die Lüge von der Kriegsschuld in der ganzen Welt immer offener geworden ist. Es wird nicht schwer fallen, die neuen „Dokumente“ Frankreichs zu entkräften.

Handarbeit oder Maschinenarbeit?

Das ehrbare alte Handwerk förderte und schützte früher in seinen Gliedern feinste und vollkommenste menschliche Arbeit und konnte durch die wirtschaftliche Macht zeitweilig sogar die politische Führung an sich reißen. Noch vor wenigen Jahrzehnten freuten sich die den Innungen angeschlossenen Handwerker, wenn man sie zu den Wohlbürgern (Pfahlbürgern) d. h. zu dem stabilen Kern und früher bevorzugten Gliedern der Stadt rechnete. Heute sind die noch lebenskräftigen Handwerkerinnungen auf wenige zusammengeschrumpft. Diese Erscheinung findet darin ihre Erklärung, daß die Arbeiten vieler Handwerker nicht mehr von Hand, sondern „von der Maschine“ gefertigt werden. Solche „Handwerker“ sind also überflüssig geworden. Hierhin gehören z. B. mehr oder weniger der Handweber, der Nagelschmied, der Schmied überhaupt, u. a. m.

Der Grund für das Zurückdrängen der Handarbeit durch Maschinenarbeit liegt darin, daß die von einem Menschen erzeugten Werke mit Hilfe der Maschine oft um ein vielfaches gesteigert werden. Früher konnte z. B. ein Nagelschmied einen ansehnlichen Lebensstand bestreiten, wenn er jeden Tag einige hundert Nägel Stück für Stück schmiedete. Heute überwacht ein Arbeiter die stündliche Erzeugung von mehreren tausend Nägeln. Das einst so angesehene Handwerk des Nagelschmieds ist kaum noch dem Namen nach bekannt.

Eine ähnliche Umwälzung, aber mit einer viel größeren wirtschaftlichen Auswirkung, vollzog sich im Textilgewerbe. Noch vor 60 bis 60 Jahren wurden die Garne von Hand auf dem Spinnrad gedreht, dessen Arbeitsweise die einleitend stehende Skizze zeigt. An langen Winterabenden saßen die Frauen und Mägde der Bauern und Bürger und spannen unermüdlich einen großen Teil des Bedarfs für den Haushalt. Auf größeren Gütern gab es auch besondere Spinnmägde, die fast ausschließlich das Spinnrad drehten. Auf unserem zweiten Bilde wird das Treten des Rades und das Drillen des Fadens von je einer Person vorgenommen. Die einförmige Arbeit, begleitet von der eintönigen Musik des schwirrenden Rades, lockte zum belebenden Baulern, und viele alte Erzählungen und Dichtungen sind mit dem Denken und Fühlen in der Spinnstube verknüpft, wo das gesprochene „Garn“ nicht abriß und in deren Ruhe man den „verlorenen Faden“ bald wieder fand. Mit Liebe und echtem Empfinden hat uns Richard Wagner in seiner Oper „Der fliegende Holländer“ eine solche Spinnstube festgehalten und erzählt darin für ewige Zeiten von emsiger Regsamkeit und sorgfamer Handarbeit, wenn seine Weise klingt:

Summ und brumm, du gutes Rädchen,
munter, munter dreh dich um!
Spinne, spinne tausend Fädchen,

gutes Rädchen, summ und brumm!
Mein Schatz ist auf dem Meere draus,
er denkt nach Haus
ans fromme Kind; —
mein gutes Rädchen, braus und laus!

Ausgesprochene Spinnhandwerker gab es wenig, dagegen war die Hausindustrie der Weber sehr verbreitet. Zwar ließen wohlhabende Bauern und Bürger wohl auch einen eigenen Webstuhl laufen. Die große Menge der gesponnenen Garne wurde aber an berufsmäßige Kleinweber verkauft und von diesen gegen Entgelt verarbeitet. Die Zunft der Weber stand in gleichem Range mit denen der Schmiede, Metzger und anderer Handwerker, wovon noch die alten Straßenbezeichnungen wie Weberstraße, Fleischhauerstraße, Schmiedestraße in vielen Städten zeugen. Der Weber — unser drittes Bild zeigt einen Alten dieser Zunft — saß von morgens bis abends in seinem Webstuhl, trat mit seinen Füßen den einfachen Mechanismus und bediente mit seinen Händen die Garne. Bei der einfachsten Webart werden eine große Anzahl Garne von ihren Spindeln parallel zueinander in Tuchlänge abgewickelt und mit Hilfe des Schiffchens hierzu senkrechte Fäden nach Art eines engliegenden Drahtgelechts eingewirkt, wodurch dann das Gewebe entsteht. Jeden Faden in Richtung der Tuchlänge nennt man Kette, jeder Quersaden heißt Schuß, weil er mit Hilfe des Schiffchens zwischen die abwechselnd nach unten und oben sich spreizenden Ketten „geschossen“ wird. Die Schnelligkeit dieses dauernd sich wendenden Schiffchens ist durch die Geschwindigkeit der menschlichen Füße sehr begrenzt, und scherzhaft sucht heute der Volksmund die geringe Eile wiederzugeben:

Raschlider — raschader,
Jeden Schlag
Genen Daler.

Dieses Scherzwort ist berechtigt und trifft überhaupt alle Zweige der Textilfabrikation. Denn heute werden an den seit Jahren in Gebrauch befindlichen Elektro-Spinnmaschinen — von einem Spinner mehr als 100 Spindeln bedient, die außerdem mit viel größerer Feinheit, Einstellbarkeit und Schnelligkeit arbeiten als früher. Ferner werden heute von jedem Weber bei einfachen Webarten bis zu sechs Webmaschinen bedient, wobei mehr als eine Verzehnfachung der Leistung pro Person erreicht wird. Einem solchen Eingriff der Maschine mußte das Handwerk weichen, und bei so gewaltigen Unterschieden im Produktionserfolg ist der Sieg der Maschine leicht. — Aber nicht für alle Zwecke und alle Bedingungen ist die Maschine selbstverständliche Herrscherin. Für immer werden z. B. sämtliche Kunstgewerbe ein Gebiet der Handarbeit bleiben, denn die Vielgestaltigkeit und notwendige Beweglichkeit der formenden Rünfte lassen sich niemals mechanisierte Fesseln anlegen; immerhin fehlen auch dem Kunstgewerbe kleine maschinelle

Der Dreher

Stehst Du der Drehbank ziehende Kreise?
Hörst Du, wie zischend schneidet der Stahl,
der in steter unermüdlicher Weise
Späne um Späne löst ohne Zahl.
Aus dem graubraunen geschmiedeten Teibe
formt sich die glänzend polierte Scheibe;
Wohl auch die Kurbel vielfach gekröpft
Und der Dreher tief Atem schöpft!
Wissend, daß vom genauen Gelingen
Cylinder und Kolben dampfend hängen.
Zahnrad wie Radsatz in klingendem Surren
Ihr Werk verrichten ohne zu murren —
Nur, wenn sie sauber gespannt und gerichtet
Geschrubbt und gemessen mit wägender Kraft;
Gehobelt, gebohrt, gefräst und geschliffen
So des Drehers Werk wertvolles schafft.

Von H., Dortmunder Union, Aktienverwaltung.

Versuche jeden Unfall zu vermeiden, daß deine Kinder niemals Not erleiden!



Der lange Hein

Von Peter Hink

Wenn der alte Meister Valentin recht bedachte, konnte er mit der Arbeit, die der lange Hein ihm fertigstellte, wohl zufrieden sein. Die sauber geschmiedeten Stücke trugen einen gewissen großen Zug, den er so selten in den Arbeiten seiner Gesellen gefunden hatte. Wenn nur der furchtbare Zähorn nicht gewesen wäre!

Hein war ein langaufgeschossener, knochiger Mensch. Wenn er, ein wenig gebückt, am Amboss stand und spielend seinen Hammer schwang, zuckten die Sehnen der hageren Arme wie straffgespannte Stride. Das wirre Haar fiel tief in die Stirn, unter buschigen Brauen glühten zwei dunkle, fladrige Augen — Augen, die allen Schmiedebesuchern den Mut nahmen, sich länger, als unbedingt nötig, an Heins Amboss zu stellen. Der Mund, meist festgeschlossen, stand wie ein schmaler, harter Strich in dem bartlosen Gesicht, und wenn er sprach, machten zwei fehlende Zähne im Oberkiefer das Gesicht noch weniger anziehend. Diese beiden Zähne hatte ihm der junge Fuchs vom Gut ausgeschlagen. Damals hatte Hein die Zähne ruhig ausgespußt — dann aber war jäh eine furchtbare Blässe über sein Gesicht gedrungen. Der Kopf schob sich vor, und wie ein Stahlbogen spannte sich der Rücken — ein gräßlicher Fluch zischte durch die blutigen Lippen, und wie im Krampf

tafelten die großen Hände rückwärts, bis sie eine schwere Eisenstange gepackt hielten. Zwei Minuten später lag der Fuchs am Boden. Der Gutselnde, dieser „Grünschnabel aus der Stadt“, murmelte etwas von „Schinderei“ — dafür mußte er acht Tage zu Bett liegen —, bloß weil er dieses ein Wörtlein nicht unausgesprochen ließ.

Daraus und aus anderen Beispielen zog Meister Valentin die Lehre, dem langen Gesellen in seinem Zorn möglichst weit aus dem Wege zu gehen.

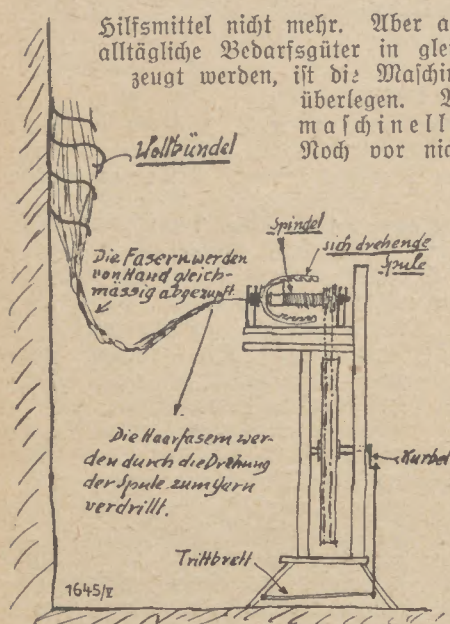
Nach seinen Wutanfällen war sein noch verschlossener als sonst — tagelang sprach er kein Wort —, aber gerade in diesem Schweigen und in den dunklen, unstillen Augen lag die große Seelenqual, die er durch diese stummen Tage trug.

Dann war jäh eine Aenderung im ganzen Wesen des Gesellen eingetreten.

Am Tage nach dem Einzug des jungen Lehrers mit seiner Familie in das gegenüberliegende Haus schmiedete Hein Federstühle. Schnell und sicher entstanden die Eisenkreuze unter seinem Hammer, bis — beim Biegen des letzten Lappens das Eisen neben der Schweißstelle brach. — Da heulte ein Stöhnen aus der breiten Brust — das blasse Gesicht wurde aufgewühlt und verzerrt — in sinnloser Wut geschleudert, sauste der Hammer auf das zerbrochene Eisenstück — Gottverd... —

Da — urplötzlich, wie gelähmt, erstarrte der Wütende — der Fluch riß ab — der erhobene Hammer blieb in der Luft — und die wilden Augen starrten auf die offene Tür. In der Tür stand das vierjährige Kind des





Altes Spinnrad

richtungen gesteckten Kapitalien (denn sonst könnte das Geld ja einfach zur Sparkasse gebracht werden, wo es sich jährlich mühelos und sicher verzinsen würde);

3. aus den laufenden Unterhaltungskosten.

Wenn nun die Verzinsungs- und Unterhaltungskosten einer neuen Maschineneinrichtung — also die Anteile 2 und 3 — so groß sind, daß trotz eventuell verringerten Lohnanteils die Gesamtgestehungskosten aus 1 und 3 nicht kleiner werden als bei einer Handarbeit, dann ist die Maschine nicht am Platze. Nun hat der Bergbau gegenüber anderen Industrien viele betriebliche Nachteile. U. a. sind seine Betriebspunkte oft kilometerweit vom Schacht und voneinander entfernt, so daß dadurch z. B. Leitungsnetze für Druckluft und Elektrizität sehr kostspielig werden, ferner sind die Lagerungs- und Abbaubehälter der Kohle sehr wechselnd, so daß die Maschinen sehr anpassungsfähig sein müssen; auch sind die dunklen und staubigen Räume für Transport und Betrieb von empfindlichen Maschinen sehr nachteilig und bedingen oft sehr kräftige, feine und teure Sonderkonstruktionen. Da kostet es oft jahrelanges Überlegen und auch ein Einstellen häufiger kostspieliger

Hilfsmittel nicht mehr. Aber auch in Produktionszweigen, in denen alltägliche Bedarfsgüter in gleichförmiger und großer Menge erzeugt werden, ist die Maschinenarbeit noch lange nicht unbedingt überlegen. Wie langsam setzte sich z. B. die maschinelle Kohlegewinnung durch. Noch vor nicht vielen Jahren wurde die unter schwerem Gebirgsdruck lagernde Kohle mühsam mit Schlegel und Eisen losgehakt, wo heute die Schrämmaschine die Kohle entlastet oder der Abbauschlag mehr als Muskelkraft entwickelt. Wieviel Handarbeit muß aber trotz dieser und anderer Einrichtungen in der Grube noch immer geleistet werden! Der Grund hierfür liegt darin, daß durch eine Produktionssteigerung pro Kopf der Belegschaft noch lange nicht eine Gewinnsteigerung pro Tonne erreicht wird. Die Kosten der Kohle setzen sich nämlich zusammen:

1. aus dem Lohnanteil;

2. aus dem Anteil für die Verzinsung der in die maschinellen und sonstigen Betriebseinrichtungen gesteckten Kapitalien (denn sonst könnte das Geld ja einfach zur Sparkasse gebracht werden, wo es sich jährlich mühelos und sicher verzinsen würde);

3. aus den laufenden Unterhaltungskosten.

Wenn nun die Verzinsungs- und Unterhaltungskosten einer neuen Maschineneinrichtung — also die Anteile 2 und 3 — so groß sind, daß trotz eventuell verringerten Lohnanteils die Gesamtgestehungskosten aus 1 und 3 nicht kleiner werden als bei einer Handarbeit, dann ist die Maschine nicht am Platze. Nun hat der Bergbau gegenüber anderen Industrien viele betriebliche Nachteile. U. a. sind seine Betriebspunkte oft kilometerweit vom Schacht und voneinander entfernt, so daß dadurch z. B. Leitungsnetze für Druckluft und Elektrizität sehr kostspielig werden, ferner sind die Lagerungs- und Abbaubehälter der Kohle sehr wechselnd, so daß die Maschinen sehr anpassungsfähig sein müssen; auch sind die dunklen und staubigen Räume für Transport und Betrieb von empfindlichen Maschinen sehr nachteilig und bedingen oft sehr kräftige, feine und teure Sonderkonstruktionen. Da kostet es oft jahrelanges Überlegen und auch ein Einstellen häufiger kostspieliger



Flachscherer in Laren

Nach dem Gemälde von Prof. Max Liebermann

Mißerfolge, bis es endlich gelingt, durch diese oder jene maschinelle Einrichtung noch einige Groschen, ja sogar Pfennige pro Tonne Kohle mehr herauszuholen.

Welche Gesichtspunkte grundsätzlicher Art bestimmen nun unsere Stellungnahme zu dem Einbringen der Maschinen, welche Gründe machen uns ihr freundlich gesinnt oder stimmen uns ablehnend?

Zergliedert man zunächst die Maschinenarbeit etwas genauer, so zeigt sich, daß sie mit verschiedenen Absichten verwandt wird, von denen hier einige kurz beleuchtet werden sollen:

1. Sie dient zur Verrichtung großer und schwerer Arbeiten, welche von Menschen teils nur mühsam, teils nur annähernd bewältigt werden können. Hierhin gehört z. B. die Subarbeit der Fördermaschine aus großen Teufen, die Schlagarbeit der Abbauschlämmer usw.

2. Sie leistet feine und genaue Arbeit, bei deren Erledigung nur durch Menschenhand solange Zeit benötigt würde, daß sie für den alltäglichen Bedarf überhaupt nicht nutzbar gemacht werden könnte. Hierunter fällt z. B. die Arbeit der Drehbänke, Schleifbänke, überhaupt fast sämtlicher Bearbeitungsmaschinen und ihrer Feinabstufungen, z. B. Kugellager, geschliffene Achsen usw. Ohne solche Maschinen wären heute in Massen benutzte Gebrauchsartikel, wie z. B. Fahrräder, Nähmaschinen u. a., der Allgemeinheit nicht zu erschließen.

3. Sie beschleunigt die Arbeiten sowohl feinsten wie auch einfachster Art, z. B. das Spinnen, die Herstellung von Stednadeln usw.

4. Die Gleichartigkeit der Arbeitsweise, mit der allein jede einzelne Maschine die ihr zugewiesenen Arbeiten erledigen kann, regt dazu an, jede Arbeit in einzelne Teilarbeiten zu zerlegen, die nacheinander von verschiedenen Maschinen erledigt werden. Diese Arbeitsweise wird am vorteilhaftesten bei Herstellung von Massenartikeln, z. B. von Fahrrädern, Motoren, elektrischen Lichtschaltern usw., angewandt, wo von jeder Maschine die gleiche Teilarbeit in solcher Menge zu erledigen ist, daß sie lediglich für diesen Zweck läuft.



Handweber

Beschütze stets dein Augenlicht - Etwas Schöneres gibt es nicht!

Wilhelm Herz,
Brückenbau Montage

Lehrers, klein und zierlich, wie ein Stücklein Frühling. Vom Schmiedefeuer sprangen goldene Funken in wirres Kraushaar wie glühende Diamanten. Der Mund war ein klein wenig geöffnet. In den großen, braunen Kinder-Augen aber stand der Schrecken und das Entsetzen, so groß und tief, daß der wilde Hein wie betäubt da stand. Minutenlang standen sie so, der furchtbare Schmied und das Kind dann polterte der erhobene Hammer zu Boden, und als Hein sich gebückt hatte, ihn aufzuheben, waren die großen, erschrockenen Kinder-Augen verschwunden.

Seit dem Tage war Hein noch schweigsamer als sonst. Wochenlang sprach er kein Wort — und wenn der Jörn weiß in sein Gesicht froh, umflammerten die Fäuste den Hammerstiel, daß die Fingernägel weiß wurden, und die Gelenke knackten. Wie die Brust auch stürmte und wogte — kein Fluch zählte mehr durch die klaffende Zahnlücke — höchstens daß er zu einem Stöhnen wurde.

Ab und zu stand ein kleines Mädchen in der offenen Schmiedetür und schaute mit hellen Augen

lange Hein gebückt als sonst am Amboss, die Augen waren an das glühende Eisen geklammert, und auf den blauen Wangen brannten zwei rote Flecken.

Bis eines Tages —

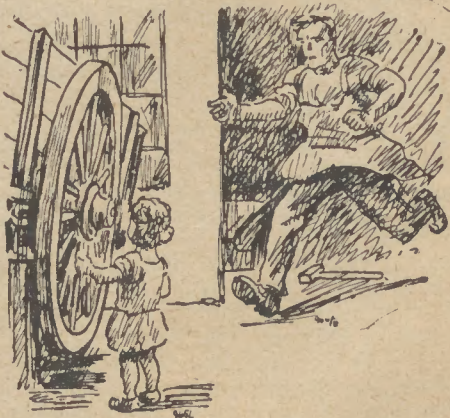
Hein hatte eine neue Achse unter den Karren gelegt, die Achsen und Büchsen geschmirgelt und die Räder lose schwebend an die Achse gesteckt. Nun entstand unter seinen wuchtigen Schlägen der letzte Bolzen. Da sah er plötzlich, wie das eine Rad sich langsam dreht, und sah eine kleine Kinderhand, die spielend zwischen die Speichen tastet Herrgott — das Kind! Wenn das Rad herunterstürzt! — Hammer und Bolzen kollern über den Amboss — mit drei Sprüngen ist er im Hof — gerade in dem Augenblick, als das schwere Rad taumelnd über die Spitze des Achsenbühls rutscht. Ein schneller Griff reißt das spielende Kind zurück — eben sieht er noch das schwere Rad vornüber sausen — dann wird es dunkel um den Gesellen

Als Meister Valentin um ein wenig später in den Schmiedehof kommt, liegt der lange Hein weiß und still mit eingedrückter Brust unter dem schweren Rad — und bei ihm kniet des Lehrers Kind und schaut mit großen Frageaugen in das stille friedliche Gesicht.

Und als Meister Valentin jäh vorspringt, hebt es mahnend die kleine Hand: „Still — still! — der wilde Mann schläft!“



in die sprühenden Funken; aber immer schimmerte ein leiser Schein des ersten, großen Entsetzens in den unschuldigen, reinen Lichtern. Dann stand der





Arbeitsgänge	
1	Einzelteile nach Stückliste einfinden
2	Die einzelnen Teile inspizieren
3	Flächen an die Festständer anfeilen
4	Grundring und Festständer einsetzen
5	Flapflüchse mit Asbest reparieren Flapflüchsenbrille einsetzen und übervermüllter aufschrauben
6	Feder einlegen und Federsteller eindrehen
7	Getriebsstück auf die Spindel drehen
8	Verbindungsstange, Hebel und Bolzen zusammen bauen
9	Spindel für den Bolzen anordnen, führen und befestigen
10	Hebelstange zusammenbauen und Spindel einziehen
11	Verschraubung, Bohrspindel im Gehäuse anbringen

		3			
		2			
1	Frischlufventil	1			
Stückz.	Benennungen und Bemerkungen	Teil	Werkstoff u. Rohmaße	Lager Nr.	Modell Nr.
Nr.	Art der Änderung Datum Name Gepr.	Nr.	Art der Änderung Datum Name Gepr.		
Gezeichnet	Datum Name	Datum Name			
Geprüft	18.1.18	Normgepr.			
Modellfab	Gesehen	18.1.18			

Zusammensetzen eines Frischluftventils

24.2917

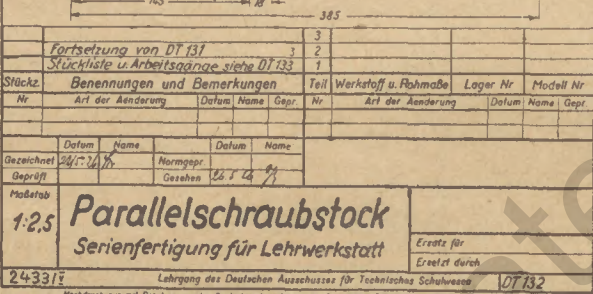
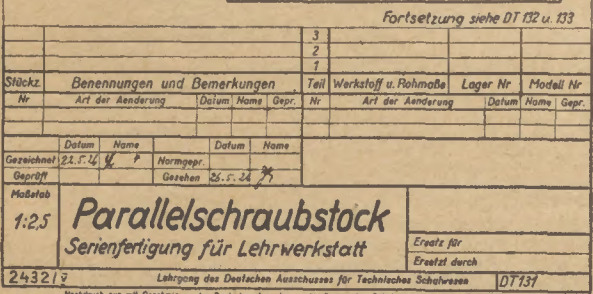
Lehrang des Deutschen Ausschusses für Technisches Schulwesen

Ersetzt für

Ersetzt durch

07/25

In der Werkstoffprüfung werden Ge-
walten konzentriert, allerfassend auf den
Werkstoff geleitet und — seine Güte oder
sein Unwert ist erwiesen; denn die im
Werkstoff nach metallurgischen Gesetzen ge-
fügte Masse muß dem errechneten Druck
standhalten können. Zentrale Kraft bricht
an zentralem Widerstand — stetig steigen-
der, auch wechselnder Druck findet in der
Güte des Werkstoffes seinen Bezwinger.
In beiden Fällen muß der Ingenieur sich
auf das Material verlassen können, muß
aus seinem stiegenden Werk Vertrauen trin-



Die Städt. Berufsfeuerwehr hatte inzwischen von der Sudarderstraße eine Leitung heraufgelegt, die sie für vier Strahlrohre auf den Teerofen und eines auf das Mes. Da aber die Wasserzufuhr der städtischen schnell noch eine zweite Leitung vom Werks heraufgelegt. Nun, um 11,15 Uhr, begann ein starker Brandherd. 2 Strahlrohre der Werks- und eines aus dem Gebäude) wurden nach den 6 Rohre mit aller Macht auf den Teer. 15 Minuten ließ die Wut der Flamme nach. Es schickte sich mit weißem Wasserdampf. Die erfärbten sich langsam, so daß sich der immer nicht mehr entzündend konnte. Im Gebäude mit dem restlichen einen Strahlrohr wäh-

II.

Wie steht es aber mit dem Herren selbst, eben dem Herren Menschen und seiner Festigkeitsprüfung? — Sollte da nicht auch gründlich Werkstoffprüfung vorzudenken sein? — Zum mindesten bewiesen werden, wie plötzlicher, zentraler Druck oder das Gegenteil davon, allmählich sich steigende Belastung, den werkstofflichen Menschen scheidet in echt und schlecht, in erprobt und schwankend, in sturmfest und morsch? —

— — — Eintönig ist die Arbeit und schwer dazu. Dem dort, an dem Pfeiler, krieucht der Tag dahin, wie der stinkende Dampf eines Ungeheuers. Allzu plötzlich war der Uebergang aus langem, erwerbslosen Hinfämmern in heißes Bußen gekommen — allzu plötzlich — und nun steigt ein Druck auf, ein Ekel — vor der Arbeit. Der beugt ihn, zwingt ihn, der Herr sein wollte im Schaffen und durch dasselbe. Die Maschinen donnern — es dünkt ihm, als stießen sie ihn, den Freudlosen, als wollten sie sich auf ihn stürzen, da er unheilige Gedanken nährt. Sein Wille, sein Mut vergehen — er vergißt, daß Not draußen seiner harret, daß er zu leben den Seinigen verpflichtet ist, daß er bauen, sorgen soll. Der Druck — er packt ihn — lähmt seinen starken Arm, seine Hände lassen den Halt — — er steht wieder draußen vor dem eisernen Thor und — wankt willenlos in den Dunst des Nichtstuns.

Ist die Werkstoffprüfung bestanden? — Antwortet!

Es arbeitet jemand mit Haß im Herzen gegen seinen Arbeitsgenossen. Ständig sinnen seine Gedanken Unheil, umlauern den Andern, den Nichtsahnenden. Der ist etwas ungeschickt, aber eine willige, sich gern unterordnende Natur. Der Zufall will, daß diesem der Riechhammer entfällt — jenen trifft ein empfindlicher Schlag. Da — jäh holt der Haberfülle aus, will seinen Bruder schlagen, für sein Mißgeschick züchtigen — aber zwei erschrockene Augen bitten: „Entschuldige!“ — und — „Es ist nicht weiter schlimm, Kamerad, paß nächstens besser auf!“ quillt es über seine, vorhin noch wuthenden Lippen. —

Höchstbelastung bestanden, nicht wahr, lieber Leser!

Und du, der du über diese Zeilen sinnest, selbst Ingenieur bist in
deines Lebens unfertigem Bau, selbst zentrale Kräfte auszuströmen, ab-
zuleiten vermagst — den Werkstoff auf seine Güte hin prüfen kannst, —
lerne aus deinem Leben! Du weißt am besten, wo noch Ausgleichs nötig
sind und erst, wenn du überzeugst von dir sagen kannst: „Festigkeits-
prüfung bestanden!“ bist du wahrhaft Herr deiner selbst.

beim Thomaswerk-Brand am 2. Januar 1928

Am 2. Januar 1928 brach gegen 10,30 Uhr in der Dolomitanlage des Thomastahlwerkes der Union ein Brand aus, der durch eine riesige schwarze Rauchwolke weithin sichtbar war und deshalb von vielen Werksangehörigen mit Interesse verfolgt wurde.

Der Brand entstand durch Bruch einer unter Druck stehenden mit flüssigem Teer gefüllten Rohrleitung. Der umherströmende Teer entzündete sich an der Feuerung des in nächster Nähe stehenden großen Teertessels und floss in breitem Strom einem mit Kallwagen besetzten Gleise entlang. Um 10,41 Uhr wurden gleichzeitig die Werksfeuerwehr und die Stadt-Berufsfeuerwehr alarmiert. Zu



Dom Rückmarsch durch Flandern

Mariaferke; im Hintergrunde die Kathedrale von Gent
Zeichnung von R. Lardy, Dortmunder Union, Breckwerk

renddessen einen schweren Stand. In allen Winkeln flammte das Feuer wieder auf und gefährdete Maschinen, Motore und Triebriemen. Ueberallhin Wasser zu geben, war unmöglich, zumal in dem heißenden Qualm garnicht zu erkennen war, was eigentlich brannte. Erst als einige Leute mit Hacke und Beil verschiedene der zahlreichen kleinen Brandnester beseitigt hatten, ließ der Qualm soweit nach, daß die übrigen regelrecht abgelöscht werden konnten. Gegen 12 Uhr war die Gefahr beseitigt. Die Berufs-Feuerwehr nahm ihre Leitungen auf und rückte ab. Die Werks-Feuerwehr hatte aber noch Arbeit. Ueberall, wo aus den schwelenden Basten die Flammen wieder herauskugeln, mußte mit Art und Hacke vorgegangen werden.

Um 13 Uhr konnte auch die Werks-Genwehr, zwar gründlich mit Teer, Ruß und Rast beschmutzt, aber von tüchtiger Leistung befriedigt, ab-rüden. Am Motorenraum war zwar das Dach verbrannt, die Motore aber intakt und der Auszug war nur soweit beschädigt, daß er am nächsten Tag wieder in Betrieb genommen werden konnte.

Winterkuren für Lungenkranke

Unsere Betriebskrankenkasse regt die Bekanntgabe folgender Ausführungen an:
Ein Vorurteil

Die Ansicht, daß die Winterzeit sich zur Durchführung von Kuren mit Lungenkranken nicht eigne, ist leider noch immer in weiten Kreisen des Volkes verbreitet. Man glaubt, der Winter befördere die Entstehung von Erkältungskrankheiten und gefährde dadurch die Lungenkranken in erhöhtem Maße. Mit ängstlicher Sorgfalt vermeidet man deshalb jeden Aufenthalt im Freien und schließt sich in schlecht gelüftete, überheizte Stuben ein, oder packt sich in viel zu dicke, ungesunde Kleidung.

Gerade das Gegenteil ist richtig

Die Erfahrung lehrt, daß für den Lungenkranken, der möglichst ausgiebige Genuß reiner, frischer Luft das beste Heilmittel ist. Im Winter ist aber die Luft besonders rein und staubfrei. Die kühle Temperatur regt zudem die Abwehrrichtungen des menschlichen Körpers stärker an, als das warme Sommerklima. Die Hautfunktionen werden in besonderer Weise gefördert. Durch vorsichtige Anpassung an das Winterklima, bei entsprechender Kleidung und Ernährung, werden alle Organe des Körpers, vor allem auch Herz und Lunge, zu lebhafterer Tätigkeit angeregt.

Die Abhärtung des Körpers

Ist für den Lungenkranken von großer Bedeutung, weil dadurch seine Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheit wesentlich erhöht wird. In der kühlen Luft des Winters kann diese Abhärtung leichter und besser durchgeführt werden, als im heißen Sommer. Daß sie nur allmählich und planmäßig geschehen darf, ist selbstverständlich. Gerade dafür ist durch sorgfältige ärztliche Überwachung in den Heilstätten bestens gesorgt. Der Neigung zu Erkältungen wird durch vernünftige Abhärtung weit besser vorgebeugt, als wenn man sich vor jedem Lufthauch hütet und dadurch verweichlicht.

Wohnungselend und Winterkuren

Die Schäden einer unzulänglichen und ungesunden Wohnung treten im Winter ganz besonders in die Erscheinung. In vielen Familien steht nur ein heizbarer Wohnraum zur Verfügung, in dem gleichzeitig gekocht wird und der manchmal sogar noch als Schlafraum dient. Während im Sommer die Sonne den Kranken häufig ins Freie lockt, hockt er im Winter fast ständig in der verbrauchten Luft dieses einzigen Raumes. Wie anders ist es in den Heilstätten! Sella, luftige, gut geheizte Räume bieten einen freundlichen Aufenthalt. Alle nezeitlichen hygienischen Einrichtungen sind vorhanden. Hier kann der Kranke für einige Zeit sein häusliches Wohnungselend vergessen und in vollen Zügen die heilkräftige Luft einatmen. Die Befreiung von dem seelischen Druck trägt ebenfalls wesentlich zur körperlichen Gesundung bei.

Der Erfolg der Winterkuren

Ist dem der Sommerkuren nicht nur gleich, sondern übertrifft ihn oft.

Keine lange Wartezeit

Im Winter ist der Andrang zu den Heilstätten nicht so stark, wie im Sommer. Es stehen deshalb mehr Plätze zur Verfügung, so daß die Einkerung zur Kur kurz nach der Antragstellung erfolgen kann. Das ist ein Vorteil, der im Interesse einer schnellen Heilung nicht zu unterschätzen ist.

Darum, fort mit dem falschen Vorurteil gegen die Winterkuren. Geht hinaus aus den dumpfen, überheizten Stuben in die hellen, sonnigen Heilstätten. Die reine, frische Winterluft wird Euch Heilung bringen. Ihr werdet es nicht bereuen, unserer Mahnung, die sich auf langjährige Erfahrung stützt, gefolgt zu sein.

Landesversicherungsanstalt Westfalen

Eine Lehrlingsfahrt zum Wellenbad in Geisecke



Ende August 1927 machte die Wandergruppe unserer Lehrwerkstatt eine Sonntagsfahrt nach Geisecke, zum Wellenbad. Wir versammelten uns um 6.30 Uhr am Hörder Bahnhof, lösten unsere Fahrkarten und erwarteten geduldig den Zug. Als er ankam, hatte unser Wimpelträger genug zu tun, den langen Speer im Abteil unterzubringen. In Aplerbeck stieg unser Führer zu uns, und nun kamen wir erst recht in Stimmung. Wir hatten nämlich auch Musik mit, eine Geige und eine Gitarre. Da stimmten wir die Lieder an, die wir an den Singabenden gelernt hatten. Nach einer viertelstündigen Fahrt fuhren wir durch die nebelbedeckten Ruhrweiden. In den Wiesen lagerten die Kühe, und hier und da schnitten die Bauern schon Alee. Kurz darauf liefen wir in Ergste ein. Da mußten wir den Zug verlassen. Um 8 Uhr ungefähr drang auch die Sonne durch die Nebelwände und verkündete uns einen schönen Tag. Nun marschierten wir unserem Ziele zu, dem Wellenbad in Geisecke. Unser Führer hatte uns versprochen, daß wir in der Ruhr baden dürften. Darum beschleunigten wir unser Tempo, um möglichst früh in Geisecke zu sein. Immer wieder mußte die Musik frohe Wanderlieder spielen, und der Wimpelträger zog als Anführer voran. In einem Wald sahen wir auch ein Eichhörnchen, das lustig von Baum zu Baum sprang. Einmal haben wir uns auch verlaufen. Wir kamen aber auf eine Wiese, von der aus wir die Hängebrücke schon sehen konnten. Nun eilten wir in flottem Lauf der Ruhr zu, um ein erfrischendes Bad zu nehmen.

Raum waren wir angelangt, entledigten wir uns der Kleider und schlüpften in die Badehosen. Während alle anderen schon im Wasser plätscherten, hatte ich noch so recht keine Lust, denn ich war ein bißchen wasserförmig. Aber die anderen hatten es schon gerochen, und sie foppten mich. Da sagte auch ich mir ein Herz und sprang hinein. Zuerst ging mir die Lust weg, aber nach einigen Minuten hatte ich mich gewöhnt. Einer von meinen Kollegen wäre beinahe von den Wassermassen der Ruhr über das Wehr gespült worden. Nachher hatte er keine Courage mehr.

Als wir das Baden leid waren, spielten wir auf der Wiese an der Ruhr allerlei Ballspiele; denn unsere Bälle schleppen wir immer mit. Ein Schlagball ist uns in die Ruhr gehüpft und weggeschwommen. Zu uns gesellten sich schon einige Wandervögel. Sie wollten Handball mit uns spielen. Es waren aber große Kerls und, dann konnten wir nur einpaßen. Gewehrt haben wir uns aber doch, besonders wenn alles in großem Knäuel auf der Wiese herumrollte.

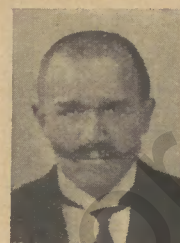
Dann geschah noch das Schönste, worüber wir alle sehr gelacht haben. Einer von unseren Kollegen bekam nämlich den Schleuderball vor die Nase, daß er mit dem Butterbrot, das er gerade in der Hand hielt, lang hinfiel. Bei näherer Betrachtung der Nase stellten wir fest, daß sie ein wenig verbogen war. Er holte sich aber bald und spielte wieder mit. Als wir mit diesem Spiel aufhörten, setzten wir uns unter einen schattigen Baum und aßen unsere Stullen zu einem Glas Milch. Nachher sangen wir erst wieder etwas, und dann spielten wir „steifer Mann“. Das geht so: die Kameraden setzen sich zu einem Kreis zusammen, daß ihre Fußspitzen gegeneinander stehen. Ich mußte mich dann in die Mitte stellen und mich steif machen wie eine Holzpuppe. Nun wurde ich immer hin- und hergeschuppt. Wer mich hinfallen ließ, der mußte meinen Posten einnehmen und steifer Mann sein. Aber wie sah ich aus! Am ganzen Körper hatte ich rote Flecken. Das schadete aber nichts, und wir knobelten gleich wieder ein neues Spiel aus. Auch badeten wir mal wieder. Dabei habe ich mir zwischen den Kieselsteinen auf dem Grund die Fehlen verstaucht. Am Nachmittag feierten wir auf Schulters Rappen wieder heim. Beim Ankleiden hatten wir ein heftiges Stechen der Haut gespürt. Wir waren nämlich von der Sonne total verbrannt, sodaß wir an dem anderen Morgen die Haut abschälen konnten. Die Jungen in der Werkstattperspektive uns natürlich noch und riesen immer: „Ihm geht die ganze Tapete ab“. Wir aber behielten unsere Erlebnisse für uns und freuten uns noch lange über den schönen und vergnügten Tag.

Rudolf Tebbe, 1. Lehrjahr, Lehrwerkstatt Hoerder Verein.

Werks-Allerlei

Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Franz Bielinski
geb. 19. 8. 1878
eingetr. 17. 4. 1902
Schweißer
Stahlwalzwerk



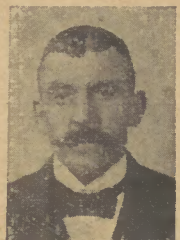
Karl Apel
geb. 12. 4. 1888
eingetr. 14. 4. 1902
Walzendreher
Walzendreherei



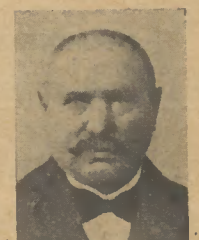
Johann Ernst
geb. 12. 7. 1880
eingetr. 15. 12. 1902
Vorarbeiter
Martinwerk



Karl Westhoff
geb. 8. 5. 1888
eingetr. 3. 3. 1902
Schereingehilfe
Blechwalzwerk



Peter Bodyl, geb. 8. 6. 1873, eingetreten 10. 3. 1901, Eisenschnitzer, S. Hochöfenwerk (Bild links nebenstehend).



Ludwig Janiak, geb. 11. 8. 1873, eingetreten 8. 12. 1902, Hammerschmied, Hammerwerk (Bild rechts nebenstehend).

Lohnzahlungsplan

für das Kalenderjahr 1928

(Betr.: Arbeiter der Dortmunder Union einschl. Rothe Erde)

Zahltag	Lohn für die Zeit von	bis	Zahl der Arbeitstage	Art der Löhnung
5. 6. 1.	13. 12. 27	26. 12. 27	11	Abschlag
19. 20. 1.	27. 12. 27	9. 1. 28	12	Abschlag und Rest Dezember
2. 3. 2.	10. 1. 28	23. 1.	12	Abschlag
16. 17. 2.	24. 1.	6. 2.	12	Abschlag und Rest Januar
1. 2. 3.	7. 2.	20. 2.	12	Abschlag
15. 16. 3.	21. 2.	5. 3.	12	Abschlag und Rest Februar
29. 30. 3.	6. 3.	19. 3.	12	Abschlag
12. 13. 4.	20. 3.	31. 3.	11	Rest März
26. 27. 4.	1. 4.	17. 4.	12	Abschlag
10. 11. 5.	18. 4.	30. 4.	11	Rest April
24. 25. 5.	1. 5.	14. 5.	12	Abschlag
7. 8. 6.	15. 5.	29. 5.	11	Abschlag
21. 22. 6.	30. 5.	12. 6.	12	Abschlag und Rest Mai
5. 6. 7.	13. 6.	25. 6.	11	Abschlag
19. 20. 7.	26. 6.	9. 7.	12	Abschlag und Rest Juni
2. 3. 8.	10. 7.	23. 7.	12	Abschlag
16. 17. 8.	24. 7.	6. 8.	12	Abschlag und Rest Juli
30. 31. 8.	7. 8.	20. 8.	12	Abschlag
13. 14. 9.	21. 8.	3. 9.	12	Abschlag und Rest August
27. 28. 9.	4. 9.	17. 9.	12	Abschlag
11. 12. 10.	18. 9.	1. 10.	12	Abschlag und Rest September
25. 26. 10.	2. 10.	15. 10.	12	Abschlag
8. 9. 11.	16. 10.	29. 10.	12	Abschlag
22. 23. 11.	30. 10.	12. 11.	12	Abschlag und Rest Oktober
6. 7. 12.	13. 11.	26. 11.	11	Abschlag
20. 21. 12.	27. 11.	10. 12.	12	Abschlag und Rest November
3. 4. 1. 29	11. 12. 28	24. 12. 28	12	Abschlag
17. 18. 1. 29	25. 12. 28	9. 1. 29	11	Abschlag und Rest Dezember

Zahlzeiten: an vorstehend genannten Zahltagen, (soweit nicht besondere Regelungen bei einzelnen Betriebsabteilungen bestehen).

Für Betriebe mit einer Wochenarbeitszeit von:

48 Stunden:	54 Stunden:
Spätschicht 22 Uhr	Tagsschicht 16 Uhr
Nachtschicht 6 Uhr	Nachtschicht (vor Beginn der Schicht) 17 „ 30
Frühschicht 14 Uhr	57 Stunden:
52 Stunden:	Tagsschicht 18 Uhr
Tag- und Nachtschicht 16 Uhr	Nachtschicht 6 Uhr

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 23. 12. Karl Heinz — Wilhelm Gräwe, Elektr. Betr.; 30. 12. Helmut — Leo Lipinski, Masch.-Betr., Stahlwerk; 1. 1. 28 Herbert — Franz Weise, Baubetrieb; 1. 1. Günther — Alfred Saumacher, Radsackbau; 5. 1. Hermann — Wilhelm Andreh, Mech. Werkstatt; 6. 1. Herbert — Franz Langhorst, Hohenhof; 6. 1. Werner — Johann Switalski, Zur. Walzwerk 1. Eine Tochter: 5. 1. Ursula — Albert Nowak Walzwerk.

Storbefälle

2. 1. Johann Rassing, Brückenbau; 2. 1. Josef Barger, Masch.-Betr., Grobwalzwerk.

Nachruf

Am 10. Januar 1928 verschied unerwartet nach kurzem Leiden der Walzwerks-Obermeister

Herr Ewald Tübben

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bereinigte Stahlwerke

Altiengeellschaft
Abteilung Dortmunder Union

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie
Schuhe in jeder Ausführung.
Alte Kunden, ohne Anzahlung!

Legen Sie Wert
auf gute Schuhe
dann kaufen Sie im

Schuhhaus Ravenschlag

(früher Heimann)

Hoerde, Hermannstraße 79
Bekannt durch gute
Qualität

Feine Maßschneiderei

liefert aus eigener Werkstatt
Maßanzüge - Mäntel
in moderner Ausführung, 1. a. Zutaten u. Verarbeitung. Für
guten Sitz leiste Garantie. Frühjahrs-Aufträge nehme schon
jetzt entgegen. Zahlungsbedingung nach Vereinbarung.
Johann Glapa, Dortmund, Kielstr. 23

Rüße billiger!

9 Pfd. rote Äugeln . . 3.95
9 Pfd. gelbe Äugeln . . 3.95
9 Pfd. echter Ebamer . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer 8.90
9 Pfd. Ziffer (halb) . 7.30
20 Stüd Sauer . . 3.95
ab hier Nachh. Normannia,
Nortorf, Solstein Nr. 1.

Schmuck und Geschenkartikel

Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GÜNSTIG
Uhren-Hübler, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttentor

Trau-Ringe

Billiger Kassa-
Verkauf
Bis zu
30 Prozent
herabgesetzt!
Chaiselongues 38.- M.
Ledertuchsofa 55.- „
Plüschsofa 65.- „
Stahlmatratze 10.- „
Auflage 4 teil. 15.- „
sowie sämtliche
Einzelmöbel
Prima Werkstattarb.
Lieferung frei Haus
mit eigenem Auto.
Polsterei
S. Schieke
Lange 13 1/2
(Kein Laden)

Berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

**Küchen
Schlafzimmer**
liefert auf

Teilzahlung
W. Reinking,
sen.
Neuer Markt
8-10.



Leder! la Kernleder!

Lederabfälle sehr vorteilhaft
Gummisohlen und Absätze
Nur Qualitätsware:

Sämtliche Schuhmacherbedarfsartikel.

Spezial-Lederauschnitt-Geschäft

W. Disselkamp

**Dortmund,
Münster Straße 62**
neb. Singer-Nähmasch.-Geschäft

Augenläser
fertig in höchster Vollendung
OPTIKER
Hübler
Hermannstr. 128 • Ruf 1041 • Gegr. 1900
FERNGLÄSER FÜR THEATER REISE UND JAGD
BAROMETER-THERMOMETER-REISEZEUGE-LESEGL.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den nachstehend aufgeführten Silben sind 21 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, einen Fallspruch ergeben.

a — ah — ber — berst — bi — bir — boh — bri — da — de
— der — del — dis — dung — eh — er — fährt — fel — frie
— ge — go — in — in — in — la — lan — lei — leut — lid
— lin — lo — mor — na — nant — nat — ne — nen
— o — on — or — or — preis — ra — re — ren — rer — ser
— stoph — ta — tar — ter — ti — ti — u — ur — va — ven

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1) Verwandte (Mehrzahl), 2) abgef. Mädchenname, 3) Pflanze, 4) Handwerkzeug, 5) Anstaltung, 6) Wagen, 7) Baum, 8) dienstunfähig, 9) Lanzenreiter, 10) gelehrte Abhandlung, 11) Amtstracht, 12) Blutgefäß, 13) Kernfrucht, 14) Bildungsanstalt, 15) spanische Stadt, 16) Verbrennen, 17) Felsen am Rhein, 18) männl. Name, 19) Pflanze, 20) Pelztier, 21) militär. Rang.

Von R. K., Dortmunder Union, S 3 b.

Kleine Anzeigen.

Junges Brautpaar
sucht zum 1. od. 15.
Februar ein großes
oder zwei kleine
leere Zimmer
zu mieten.

Zu erfragen bei
Helmrich Kllage
Hoerde,
Fr. Ebe iststraße 24
III. Etage

Schöne abgeschl.
2 Zimmerwohnung
(Wertwohnung) mit
Stall u. Gartenland
gegen 3 Zimmer-
wohnung zu tauschen
gesucht. Gute Milch-
ziege und Hühner
können mit über-
nommen werden.
August Strohn
Hudarderstr. 140, 2. E.

Geboten: Schöne
2 Zimmerwohnung
am Westfriedhof.
Gesucht: 3 Zimmer-
wohnung (Norden
ausgeschlossen).
Angebote unter D. U.
4/11 an die Hütten-
zeitung.

Gut möbl. Zimmer
mit od. oh. Pension
billig zu vermieten.
Hoerde,
Hochhofenstraße 9
Seiteneingang

Zu verkaufen:
1 Spiegel 500 x 800 mm
2 Wiener Stühle
alles gut erhalten für
RM. 10.—
Poststraße 32
Seiteneingang 5 St.

Junge Dame erteilt
gründlichen
Klavierunterricht
b. guten Fortschritten
in und außer dem
Hause Std. M. 1.—
Angebote unter 1000
an das Lit.-Büro.

Ein gut
möblert. freundliches
Zimmer
ist zu vermieten.
Wapenhensf.
Liebigstraße 5

Radio!
2 Röhren Schneider-
Dipl.-Apparat mit 2
L. R. D. Röhren, 2
Saba Röhren u.
1 Satz Spulen billig
zu verkaufen.
Müther
Rheinische Str. 40a

Wohnungstausch.
Biete 3 große Zimmer
mit Veranda und
Vorratsk. Rheinische
Str. 159 I. r (Wert-
wohnung).
Suche 4-5 Zimmer
im Süden od. Westen

2 große abgeschlossene
Zimmer
(Frontseite) gegen 3
abgeschlossene Zim-
mer z. tausch. gesucht.
Hoerde,
Ermlinghoferstr. 8
I. Etage

1 Röhren-Apparat
m. Zubehörteile sehr
preiswert z. verkauf.
Näheres: Verj.
& Verm. Abt.
Hoerder Verein
Werttelefon 294

Herren-Fahrrad

Marke „Westfalia“
gebraucht, zu verkaufen Preis Mk. 25.—
Friedr. Brozik, Dortmund
Kurlerstraße 6, III.

Nähmaschinen Musik-Apparate, -Platten Fahrräder

nur 1a Fabrikate
Brennabor, Opel, Exelsior, Meister
sämtliche Ersatzteile, Reparatur-
Werkstatt, TANKSTELLE

Albert Micke

Hoerde, Benninghoferstr. 1
Ruf 774.

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten
gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisaufschlag, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in
allen modernen Formen und
Arten, sämtlich 1a. Qualität.
In der Preislage von . .

8⁹⁰ bis 27⁵⁰
Mk.

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.
Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.
Probekauf führt zu dauernder Kundschaft,

Verkaufsbedingungen:
ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach
Vereinbarung. Ziel bis 90
Tage. Verkaufte Ware wird
sofort ausgehändigt.

L. Luis
Dortmund, Telefon 6330
Arneckestraße 88,
Ecke Krückenweg.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.